

Predigt über Matthäus 10, 27-31 (Pfr. O. Ruoff, 25.01.2026)

Am Dienstag ist der Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus. Wir leben ja in einer Zeit, in der extrem schnell innerhalb eines Jahres sehr massiv demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien in den USA in Frage gestellt und zum Teil außer Kraft gesetzt worden sind, wo totalitäre und faschistische Tendenzen Raum gewinnen. Und wo es, sicher noch mal ganz anders, aber doch auch bei uns an mancher Stelle ähnliche Bestrebungen und Entwicklungen gibt. In den letzten Jahren haben mir Menschen in Gesprächen öfter solche Sätze gesagt wie: Jetzt können wir viel mehr nachvollziehen, was da in Deutschland in den 30er Jahren passiert ist. Deswegen ist es wichtig, sich zu erinnern, sich das immer auch wieder bewusst zu machen, was damals passiert ist, und das Unsere zu tun, dass sich das nicht wiederholt. Als Predigttext für den Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus ist uns ein Text vorgeschlagen, in dem es um die sehr entscheidende Frage geht: Auf wen höre ich, woran orientiere ich mich, wem gehorche ich? Ich lese Matthäus 10, 27-31: Jesus sagt: 27 *Was ich euch im Dunkeln sage, das sagt am hellen Tag weiter, und was euch ins Ohr geflüstert wird, das verkündet in aller Öffentlichkeit.* 28 *Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können – die Seele können sie nicht töten. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele dem Verderben in der Hölle preisgeben kann.* 29 *Denkt doch einmal an die Spatzen! Zwei von ihnen kosten nicht mehr als einen Groschen, und doch fällt kein einziger Spatz auf die Erde, ohne dass euer Vater es zulässt.* 30 *Und bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. 31 Seid darum ohne Furcht! Ihr seid kostbarer als eine noch so große Menge Spatzen.* 2 Gedanken dazu:

1) Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen gerade stehen

Das ist ein Satz vom früheren Jugendpfarrers im Weigle-Haus hier in Essen, Wilhelm Busch. Die Mitarbeiter in dieser Jugendarbeit haben regelmäßig andere Jugendliche besucht und eingeladen. Und bevor man losgezogen ist, hat man zusammen gebetet – im Knien. Als Wilhelm Busch gefragt wurde, wieso man denn da kniet, das sei doch nicht zeitgemäß und das sähe so katholisch aus, da hat er mit diesem Satz geantwortet: „Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen gerade stehen.“ In der Nazizeit hat diese Jugendarbeit sich geweigert, sich in die Hitlerjugend eingliedern zu lassen – was viele andere evangelische Jugendarbeiten gemacht haben. Wilhelm Busch selbst wurde mehrfach von der Gestapo verhört und ins Gefängnis geworfen.

Nun hört sich das vielleicht ein wenig heldenhaft und heroisch an. Wilhelm Busch hat selbst sehr selbstkritisch nach 45 einmal sinngemäß gesagt: „Wer aus meiner Generation wirklich ganz konsequent und mutig sich für Wahrheit und Gerechtigkeit eingesetzt habe, der lebt nicht mehr, da er von den Nazis ermordet worden ist.“ Es ist wohl gut, wenn es nicht nur die ganz mutigen und heldenhaften Vorbilder gibt, die alles geopfert haben und zu Märtyrern geworden sind. Sondern auch die, die aus ihrem Glauben heraus zumindest ein wenig Mut gewonnen und etwas an Widerspruch gewagt haben. Vielleicht können gerade die für mich ein Vorbild sein, der ich wahrscheinlich nicht zum großen Helden taue, weil ich dafür viel zu feige bin.

Und vielleicht kann das ja wirklich dabei helfen, zumindest etwas mehr Mut für das Wahre, das Gute und Richtige zu gewinnen: „Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen gerade stehen.“ Dieser Satz sagt für mich genau das gleiche, was Jesus in diesem Text sagt: „*Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann.*“ Jesus sagt: Wo ihr euch zu mir, zum Evangelium bekennt, wo ihr Gottes Willen Gehör schafft, auch wenn das den Mächtigen oder dem Mainstream oder den Meinungsmachern in der Klasse oder bei der Arbeit nicht passt, da kann das passieren: Menschen können euch lächerlich machen, beleidigen, verletzen, schaden – in Extremfällen sogar ins Gefängnis werfen, vielleicht sogar töten. Aber sie haben keine letzte Macht über euch. Im letzten steht ihr, euer Leib und eure Seele, in Gottes Hand. Und deswegen soll Gott die letzte, die entscheidende Autorität sein in eurem Leben. Gott und nicht der Vorgesetzte, nicht die Meinungsführer, nicht die Mächtigen, nicht die Mehrheitsmeinung ist die letzte Autorität für euer Reden und Handeln. Helmut James Graf von Moltke war einer der großen Helden, der Widerständler, der Märtyrer der Nazizeit. Im Prozess gegen ihn lautete die entscheidende Frage, die ihm vom Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler gestellt wurde: „Von wem nehmen Sie ihre Befehle: Vom Jenseits oder von Adolf Hitler?“

Wahrscheinlich wird uns diese Frage nie so eindeutig und markant gestellt werden. Aber auch im alltäglichen Leben sind wir immer wieder vor diese Frage gestellt: Rede und handle ich jetzt so, dass ich gut ankomme, dass ich mich beliebt mache, dass ich keine Schwierigkeiten bekomme, nicht anecke? Oder ist Gott und sein Wille für mich eine Autorität, nach der ich mich auch dann richte, wenn es mir Nachteile bringt?

Obwohl Moltke zum Tode verurteilt wird, hätte er den Satz Jesu wohl unterschrieben, dass die Haare auf seinem Haupt gezählt sind, dass er in Gottes Hand geborgen ist. Nach seiner Verurteilung schreibt er, er bedauere „*diese armseligen Kreaturen (wie Freisler), die nicht einmal begreifen (...) wie wenig sie nehmen können*“

Menschen wie Moltke bewundern wir, weil sie sich mutig zu ihren Überzeugungen, zu ihrem Glauben bekennen. Die Quelle ihres Mutes war nicht oder jedenfalls nicht nur persönliche Tapferkeit, sondern eben auch diese Lebenseinstellung: Vor Gott knien, so dass man vor Menschen gerade stehen kann.

Darum geht es in dem Bibeltext. Allerdings können die Worte Jesu ja auch erschrecken: Fürchtet euch nicht vor den Menschen, sondern fürchtet euch vor Gott, der der letzte Richter über euer Leben ist. Wenn ich nur diese Worte hätte, dann würde das zu einem Bild von Gott führen, das etwa Martin Luther in seinen jungen Jahren fast in die Verzweiflung geführt hat: Gott, ein strenger Richter, vor dem ich Angst haben muss, dass er mich strafen und verdammen wird. Bis Luther entdeckt hat: Das ist gar nicht das Bild Gottes, das Jesus uns Menschen gebracht hat. Jesus hat uns einen gnädigen Gott vor Augen gestellt: Den Vater im Himmel, den Gott der Liebe. Aber, und das ist wohl ein weitverbreitetes Missverständnis heute: Nicht einen „lieben Gott“ in dem Sinne, dass er so lieb ist, dass man ihn gar nicht ernst nehmen muss. Wie ein Lehrer, der seinen Schülern alles durchgehen lässt und von keinem mehr ernst genommen wird. Der so lieb ist, dass er uns einfach tun und machen lässt und gewissermaßen zu allem brav nickt. – Das ist ganz sicher auch nicht das Bild von Gott, das Jesus uns gebracht hat: Für christlichen Glauben ist Jesu Botschaft entscheidend, dass Gott

der Vater im Himmel ist. Und auch in unserem Text ist dieses Bild, diese Botschaft von Gott ja ganz stark drin: Jesus sagt hier ja, dass wir Menschen für Gott ganz kostbar sind, ganz wichtig. Dass er uns persönlich kennt und sich für uns interessiert. Jesus sagt in dem Text genau das, was in dem Volkslied ausgedrückt ist, das sicher viele von uns kennen: Weißt du wieviel Sternlein stehen: Der, der die Sterne zählt, der kennt auch dich und hat dich lieb, für ihn bist du kostbar. Von dieser zentralen Überzeugung, von diesem Bild von Gott, von dem Jesus gesprochen, ja, das er selbst repräsentiert und glaubwürdig gemacht hat, von daher ist zu verstehen, was es meint, Gott zu fürchten. Nicht, dass ich Angst vor Gott haben soll. Aber so, dass ich ihn ernst nehme. Er ist der, der das letzte Wort über uns Menschen spricht. Das bedeutet dann ja auch, dass die Freisler dieser Welt nicht Recht behalten werden, ihr Unrechtspruch nicht Bestand hat, die Täter nicht in Ewigkeit über die Opfer triumphieren. Als der selbe Roland Freisler Hans und Sophie Scholl von der Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ zum Tode verurteilt hat, ruft deren Vater im Gerichtssaal: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit.“ Es wäre wohl gut, wenn die Freisler dieser Welt tatsächlich mehr Furcht hätten vor dem, der das letzte Urteil auch über sie spricht. Der polnische Literaturnobelpreisträger Czeslaw Milosz hat es einmal so formuliert: „Das wahre Opium fürs Volk ist der Glaube, dass mit dem Tod alles aus sei – es wäre ein äußerst tröstlicher Gedanke, dass wir für unsere Betrügereien, unsere Gier, Feigheit und Morde nicht zur Rechenschaft gezogen werden.“ Beides ist wichtig und letztlich gehört beides zusammen: Dass Gott der Vater im Himmel ist, wir seine Kinder, die ihm kostbar sind und die er ganz gewiss nicht verdammen möchte. Und dass er zu fürchten ist – nicht im Sinne, von Angst vor ihm zu haben. Sondern im Sinne von ihn Ernst zu nehmen. Wo ich ihn ernst nehme, wo ich vor diesem Gott knie, zumindest im übertragenen Sinne, da kann mir das auch helfen, vor Menschen gerade zu stehen. „Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen gerade stehen“, das war das erste.

2.) Bekenntnis gefragt

„Was ich euch im Dunkeln sage, das sagt am hellen Tag weiter, und was euch ins Ohr geflüstert wird, das verkündet in aller Öffentlichkeit.“ Eine Aufforderung Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger damals und heute, den Glauben weiterzugeben, sich zum Glauben zu bekennen. Nun ist das ja oft nicht einfach. Sonst müsste Jesus ja auch nicht so deutlich darauf hinweisen. 3 kurze Dinge möchte ich sagen, die mir wichtig sind für dieses Thema: „Seinen Glauben bekennen“.

Als 1.: In dem Wort „bekennen“ steckt das Wort „kennen“. Glaube hat viel mit dem Herzen zu tun. Aber Glaube hat auch etwas mit dem Verstand, mit Kenntnissen zu tun. Nur wenn ich Kenntnisse davon habe, was Jesus gesagt und getan hat und welche Bedeutung er hat, nur dann kann ich mich zu ihm bekennen und anderen Menschen etwas weitersagen. Deswegen ist es für uns alle wichtig, uns in Fragen des Glaubens weiterzubilden: Z.B. dadurch, dass ich ab und an ein gutes geistliches Buch lese. Hoffentlich geschieht das auch durch den Gottesdienst. Und dadurch, dass ich selbst mich mit der Bibel auseinandersetze. Ich möchte da eine Empfehlung aussprechen. Ich habe hier zwei Bücher mitgebracht, die können Sie sich gerne auch hinterher noch angucken: Expedition zum Ich und Expedition zum Anfang: Da werden 40 zentrale Bibeltexte bzw. das ganze Markusevangelium in kurzen Abschnitten – ich finde sehr qualifiziert und lebensrelevant – beleuchtet. Eine gute Möglichkeit, sich mal mit biblischen Texten intensiver auseinander zu setzen. In der Coronazeit habe ich an Interessierte Ausschnitte daraus verschickt und die meisten fanden das gut und hilfreich.

Bekenntnis hat es etwas mit Kenntnis zu tun. Sicher muss und kann ich nicht auf jede Frage eine Antwort haben. Und unser Reden vom Glauben wird dadurch glaubwürdiger, dass wir auch zu unseren Fragen und Zweifeln stehen. Aber es ist eben auch wichtig, Ahnung, Kenntnisse vom Glauben zu haben, damit wir uns dazu bekennen können.-

Ein zweites zum Thema Bekenntnis. Durch unser Bekenntnis wird der Glaube an andere weitergegeben. Aber durch unser Bekenntnis wird auch unser eigener Glaube gestärkt. Auf dem Reichstag zu Worms, als Martin Luther vor Kaiser und Reich seine reformatorischen Erkenntnisse widerrufen sollte, da hat er diesen sprichwörtlich gewordenen Satz gesagt: „„Hier steh ich nun, ich kann nicht anders.““ Es gibt in der Weltliteratur einen sehr ähnlichen Satz. In Goethes Faust heißt es: „Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.“ Bei Luther war es anders als bei Faust: Nachdem er da gestanden hat mit seinem Bekenntnis vor Kaiser und Reich, war er klüger als zuvor, hatte er mehr Klarheit, mehr Gewissheit. Er ist sehr verzagt nach Worms gezogen, unsicher, ob er wirklich im Recht war mit seinen Glaubenserkenntnissen. Nach seinem Bekenntnis zu seinen Überzeugungen war sein Leben aufs Höchste bedroht. Aber die Unsicherheit, die ihn vorher gequält hatte, war überwunden. Als Luther nach seinem Bekenntnis auf dem Reichstag in seine Herberge kam, da hat er die Arme in die Luft gerissen und fröhlich gerufen: „Ich bin hindurch, ich bin hindurch.“ Wo wir uns zu unserem Glauben, da werden wir selbst fröhlicher und gewisser.

Noch ein letztes: Das Erzählen vom Glauben ist oft schwer, weil wir Angst haben, was die andern dazu sagen. Es kommt vor, dass das Bekenntnis zum Glauben Spott und Ärger bringen kann. Aber – vielleicht öfter, als wir denken, reagieren Menschen auch positiv auf das Bekenntnis zum Glauben. Selbst wenn man das nicht immer mitbekommt. Der Bestsellerautor Max Lucado schreibt einmal, wie er als Student auf einem Ölfeld gejobbt hat. In der Mittagspause ist einer der Ingenieure zu den Arbeitern gegangen und hat sie zu einem Gottesdienst eingeladen. Keiner ist gekommen, alle haben sich über ihn lustig gemacht. Sicher eine ganz peinliche und unangenehme Erfahrung für diesen Mann. Aber fünf Jahre später führt die Erinnerung an den Mut dieses Mannes, der sich zu seinem Glauben bekannt hat, dazu, dass Max Lucado sich dem Glauben wieder zuwendet. Und er schreibt in einem seiner Bücher einen Dankesbrief an diesen Ingenieur. Er schreibt: „Sie haben sich bestimmt gefragt, ob Ihre „Mittagsmission“ das Ganze wert war. Ich vermute, Sie haben damals gedacht, dass alle Mühe umsonst war. Dass Sie nichts weiter erreicht hatten, als sich komplett zum Narren zu machen. Falls dem so war: Sie lagen falsch. Ich möchte mich bei Ihnen bedanken. Danke für Ihr Vorbild. Danke für Ihren Mut.“ Manchmal, und vielleicht öfter, als wir denken, bewirkt es bei Menschen etwas Gutes und Heilsames, wenn wir uns zu unserem Glauben bekennen. Weil dieser Glaube ja etwas Gutes und Heilsames ist: Und deswegen: „„Was ich euch im Dunkeln sage, das sagt am hellen Tag weiter, und was euch ins Ohr geflüstert wird, das verkündet in aller Öffentlichkeit.“ Amen